

# Informationsbulletin



1

## »» Editorial

Liebe Mitglieder, liebe Leser:innen

Am 18. September findet der 21. Lauf gegen Rassismus zugunsten der Organisationen SPAZ, ASZ, Freiplatzaktion Zürich und SAH statt. Unzählige Teilnehmer:innen und Helfer:innen machen diesen Tag zu einem Fixpunkt in der Züri-Agenda.

Sommerabschluss oder Herbstanfang, je nach Witterung wird der Lauf gegen Rassismus als das eine oder andere wahrgenommen, doch er ist natürlich viel mehr. In den letzten Jahren haben sich jeweils über 450 Teilnehmer:innen auf der Bäckeranlage eingefunden und für die begünstigten Organisationen wertvolle Runden gedreht. Während diese Runden den einen leicht fallen und ihnen die Anstrengung nicht anzusehen ist, überwinden sich andere Jahr für Jahr oder irgendwann zum ersten Mal. Unterschiedlich verläuft auch die Suche nach Sponsor:innen. Es gibt jene, die mühelos auf Menschen zugehen und ihre Listen füllen und andere, die nicht genauso überzeugt sind und doch über ihren Schatten springen müssen, Kolleg:innen, Nachbarn, Verwandte und Bekannte anzusprechen und als Sponsor:in zu gewinnen. Gemeinsam ist allen, dass sie an jenem Sonntag mit dabei sind. Dank ihnen und dem grossen Engagement der Organisator:innen und Helfer:innen wird der Lauf gegen Rassismus zu dem, was er ist: ein Fixpunkt und ein Zeichen der Solidarität in Zürich.

**Martina Flühmann**  
für den Vorstand

## Die vereinigten Daten von Europa

**Die EU baut eine digitale Grenzmauer. Dabei untergräbt sie mehrere bis anhin geltende Prinzipien des Datenschutzes – und leistet rassistischer Diskriminierung Vorschub.**

Weitgehend unbeachtet von der Öffentlichkeit hat die Europäische Kommission in den vergangenen Jahren einen massiven Ausbau des digitalen Grenzschutzes vorangetrieben. Im kommenden Jahr soll die Zahl der Datenbanken verdoppelt werden. Mehrere von ihnen sollen bis Ende 2023 miteinander verknüpft sein – vor wenigen Jahren war das noch undenkbar. Bei der Einreisekontrolle kommen bald Algorithmen zum Einsatz.

Datenschützer und Menschenrechtsexpertinnen warnen: Durch den Ausbau

wachse die Gefahr für rassistische Diskriminierung. Und nicht nur das: Es besteht das Potenzial, dass auch EU-Bürger mithilfe des neuen digitalen Grenzapparats stärker überwacht werden.

### Alte und neue Datenbanken zur Grenzabwehr

Die EU betreibt drei gross angelegte Informationssysteme: das Schengener Informationssystem (SIS) für Fahndungsdaten, das Visa-Informationssystem (VIS) und Eurodac.

Das sind so viele Daten, dass 2011 dafür eigens eine EU-Agentur mit 74 Angestellten gegründet wurde, die sich ausschliesslich um den Betrieb dieser drei Systeme kümmert: die Europäische Agentur für IT-Grosssysteme, abgekürzt: EU-Lisa. Sie nennt sich «das digitale Herz von Schengen». Als Agentur ist EU-Lisa weitgehend unabhängig vom Parlament.

Dann kommt der Sommer 2015. Die Zeitungen sind voll mit Bildern von Menschen in Not, die in Schlauchbooten an den Küsten Europas stranden. Im Spätherbst desselben Jahres töten Islamisten bei koordinierten Terroranschlägen in Paris 130 Menschen. In den Strassen Deutschlands marschieren Rechte und rufen «Wir sind das Volk». Die Warnung, dass unter den Geflüchteten auch Terroristinnen sein könnten, schwappt vom rechten Rand auf die politischen Bühnen. Es sind die perfekten Argumente für die schnellstmögliche Aufstockung der digitalen Grenzabwehr.

Zunächst geht es bei der Aufstockung um zwei Dinge: Grenzübertritte sollen beschleunigt werden, indem das Stempeln der Pässe durch eine biometrische Registrierung der Reisenden ersetzt wird. Zudem sollen sogenannte «Overstayers» registriert werden – Menschen, die mit Einreisebewilligung in den Schengen-Raum kommen und über ihre erlaubte Aufenthaltszeit hinaus bleiben.

---

**Listen aller «Overstayers» werden an die entsprechenden Mitgliedstaaten versendet, die dann weitere Schritte einleiten können.**

#### **Die Firewall bröckelt – die Grenzmauer steht**

Sowohl technisch als auch gesetzlich ist die Reform komplex. Zum Umbau gehören die beiden neuen Datenbanken EES und Etias, denen sich auch die Schweiz anschliesst. Das EES oder Entry/Exit-System soll das Problem der «Overstayers» lösen. Bei jeder Ein- und Ausreise in den Schengen-Raum werden Name, Geburtsdatum, Fingerabdrücke und ein Gesichtsbild registriert und zentral gespeichert. Listen aller «Overstayers» werden an die entsprechenden Mitgliedstaaten versendet, die dann weitere Schritte einleiten können.

Das European Travel Information and Authorisation System (Etias) soll Reisende, etwa aus Südamerika, automatisch einer Überprüfung unterziehen, bevor sie in den

Schengen-Raum gelassen werden. Schon vor der Reise werden Adresse, Beruf, Bildungsgrad und Aufenthalte in Konflikt- oder Kriegsgebieten mit Polizei- und Migrationsdatenbanken abgeglichen, um über die Einreiseerlaubnis zu entscheiden.

Hier soll der Grenzagentur Frontex eine wichtige Rolle zukommen. Sie ist zuständig für die Etias-Zentralstelle, die auffällige Etias-Anträge untersucht. Zudem soll ein Algorithmus das potenzielle Risiko einschätzen, das von Einzelpersonen ausgeht. Frontex legt diesen Algorithmus fest und bestimmt, ab wann von einem erhöhten Gefahrenpotenzial auszugehen ist.

---

**«Die Forschung ist noch unschlüssig darüber, wie eine faire Vorhersage aufgrund von Statistiken und Algorithmen gelingen soll, ohne diskriminierendes Profiling zu betreiben.»**

Der soll Statistiken berücksichtigen, etwa darüber, aus welchen Ländern besonders viele abgewiesene Asylsuchende stammen. Wer als junger Mann aus Kolumbien einreisen möchte, könnte somit deutlich schlechtere Chancen auf eine Bewilligung haben als eine Rentnerin aus den USA.

Auch deswegen stösst der Umbau innerhalb der EU auf Kritik. Zwar legt die EU in ihrer Verordnung fest, dass Risikoidikatoren nicht ausschliesslich auf Geschlecht, Herkunft oder Hautfarbe beruhen dürfen. Die europäische Agentur für Grundrechte schreibt in einem Bericht allerdings: «Die Forschung ist noch unschlüssig darüber, wie eine faire Vorhersage aufgrund von Statistiken und Algorithmen gelingen soll, ohne diskriminierendes Profiling zu betreiben.»

Die beiden neuen Datenbanken sind nur ein kleiner Teil eines noch viel grösseren Umbaus, der unter dem sperrigen Begriff «Interoperabilität» zusammengefasst wird. Die bisherige Struktur der Informationssysteme der EU lässt sich vergleichen mit mehreren nebeneinanderstehenden Silos. Sie alle sind fest verschlossen und voneinander getrennt. Daten, die von Polizeibehörden gesammelt werden, landen im Polizeisilo. Daten aus dem Migrationsbereich im Migrations-silo.

Noch im Sommer 2010 schrieb die Europäische Kommission in einem Bericht: «Ein einziges, übergreifendes EU-Inforna-

tionssystem mit mehreren Zwecken würde den höchsten Grad an Informationsaustausch ermöglichen. Doch die Erschaffung eines solchen Systems würde eine grobe und ungerechtfertigte Einschränkung des Rechts auf Privatsphäre und Datenschutz darstellen.»

Bis Ende 2023 will EU-Lisa trotzdem genau das tun, was die Kommission damals ausschloss: die Silos zusammenzuführen. Ein gemeinsamer Speicher für Identitätsdaten, genannt Common Identity Repository (CIR), soll alle biometrischen Daten aus den Migrationsdatenbanken zentral sammeln. Migrations- und Polizeibehörden in der Schweiz und allen Schengen-Ländern können dann das ebenfalls neue Europäische Suchportal (ESP) nutzen, um Fingerabdrücke, Gesichtsbilder oder Namen mit allen Migrationsdatenbanken der EU abzugleichen.

#### **Gefahr für Racial Profiling wächst**

Während all das gesetzlich und technisch vorbereitet wird, baut die EU auch ihre bestehenden Datenbanken weiter aus. Und zwar so, dass sie sich besser in der Grenzkontrolle und in der Strafermittlung gegen Nicht-EU-Bürgerinnen einsetzen lassen. Im Schengener Informationssystem müssen seit 2018 alle Menschen ausgeschrieben werden, gegen die ein Einreiseverbot oder eine Verweigerung des Aufenthaltsrechts in einem der Mitgliedstaaten vorliegt. Obwohl die Kriterien zu einer solchen Massnahme in den Mitgliedstaaten unterschiedlich sind.

Zudem werden die gesetzlichen Grundlagen so reformiert, dass mehr Daten gesammelt werden können und mehr Behörden Zugriff darauf haben. Im Schengener Informationssystem (SIS) etwa müssen seit 2018 auch Gesichtsbilder gespeichert werden. Seit der reformierten Eurodac-Verordnung aus dem Jahr 2013 ist es den europäischen Strafverfolgungsbehörden zudem erlaubt, die Fingerabdruckdaten von Asylsuchenden für Ermittlungen zu nutzen. Seit diesem Jahr haben Schweizer Strafvermittler Zugriff darauf.

2018 erklärt ein Beratungsgremium in Sachen Datenschutz der Europäischen Kommission, dass die Notwendigkeit eines solch massiven Aus- und Umbaus der Informationssysteme nicht ersichtlich sei. Im selben Jahr schreibt der Datenschutzbeauftragte der EU in einer Stellungnahme, dass die Entscheidung für die Interoperabilität keine technische, sondern eine politische sei, weil sie Strafverfolgungsbehörden

standardmässig Zugriff auf Daten ermöglichen, die dafür nicht erhoben wurden. Dies markiere einen «point of no return» und interpretiere die Gesetze anders als bisher. Zahlreiche andere Berichte stützten diese Bedenken – nur wenige davon wurden für die weitere Ausarbeitung der Gesetze berücksichtigt.

Bürgerrechtsorganisationen schlagen ebenfalls Alarm. Die britische Organisation Statewatch begleitet und analysiert das Projekt seit Beginn. Sie warnt unter anderem vor Missbrauch: «Im letzten Jahrzehnt haben sich einige EU-Staaten von Grundrechten und demokratischen Standards entfernt und zunehmend Migranten zu Sündenböcken gemacht», steht in einem ihrer Berichte. Es sei noch nicht abzusehen, wie autoritäre Regimes wie Ungarn diese neuen Möglichkeiten nutzen würden, sagt Chris Jones, Leiter von Statewatch, zur Republik. Zwar sieht das Europäische Suchportal eine transparente Regelung der Zugriffsrechte vor. Nicht jede Nutzerin soll mit ihrem Login auf jede Datenbank zugreifen können. Wie das überwacht werden soll, ist allerdings noch unklar.

Zudem macht neben den Risikoalgorithmen auch die neue Struktur der Datenbanken Racial Profiling wahrscheinlicher, also die Verdächtigung von Menschen nur aufgrund ihrer Herkunft oder ihrer Hautfarbe. Jones geht davon aus, dass die Verfügbarkeit derart vieler neuer Daten über Menschen ohne Schengen-Pass dazu führen wird, dass Menschen, die einer ethnischen

Minderheit angehören, häufiger kontrolliert werden. Es bestehe zudem die Gefahr, dass ein Ungleichgewicht zwischen verfügbaren Daten über Bürgerinnen eines Schengen-Staates und Ausländer Ermittlungen in die falsche Richtung leiten. Gleichzeitig sei es leichter, ihnen eine Straftat nachzuweisen, was die Kriminalstatistiken verzerren könnte.

### Mit Frontex in die Zukunft

Die Schweiz ist als Schengen-Mitglied seit Beginn an den Gesprächen zur Interoperabilität und den neuen Systemen beteiligt. Zuständig für die Umsetzung sind hierzulande sowohl die Bundespolizei Fedpol als auch das Staatssekretariat für Migration (SEM) – je nachdem, ob es sich um Daten aus dem Polizei- oder dem Migrationsbereich handelt. Neben Fedpol und SEM werden laut der vorliegenden Verordnungen auch kantonale Polizei- und Migrationsbehörden Zugriff auf die neuen Datenbanken erhalten.

Laut einem internen Dokument hat die Grenzschutzagentur Frontex gemeinsam mit der europäischen Polizeibehörde Europol die sogenannte «Future Group» gegründet. Ihr Ziel: den Nutzen der neuen Regelungen für die Polizeiarbeit und den Grenzschutz maximal auszunutzen – ohne erneute politische Debatten zu führen.

Der Bericht schwärmt von einer Welt, in der jede persönliche Information zwischen Grenz- und Polizeibehörden hin und her gereicht wird, um so maximal viele In-

formationen über Migrantinnen zu haben. Es sollen auch Daten über Reisende innerhalb des Schengen-Raums zentral gespeichert werden – selbst wenn sie einen europäischen Pass haben.

Denn, so der Bericht, es sei lohnenswert, «über die technischen und rechtlichen Grenzen hinweg zu blicken und zu sehen, was noch möglich sein könnte».

Anina Ritscher, Lukas Tobler

*Dieser Artikel ist Teil eines Recherche-Projekts des investigativen Recherche-Teams Reflekt. Es dreht sich darum, wie Schweizer Behörden Ausländer durchleuchten.*

*Für das Bulletin musste der Artikel stark gekürzt werden, unter [www.reflekt.ch](http://www.reflekt.ch) ist der ungekürzte Text abrufbar.*

## »» Im Fokus

Maria arbeitet seit 25 Jahren als Sans-Papiers in Privathaushalten. Verdient hat sie dabei mehr schlecht als recht. Manchmal auch sehr schlecht. Ihre Arbeitgebenden haben für sie keine Sozialversicherungsbeiträge bezahlt. Sie, die in wenigen Jahren im Pensionsalter wäre, hat keine Rente in Aussicht. Ihre Gesundheitsprobleme nehmen zu. Wie lange wird sie noch arbeiten können? Was wird sein, wenn sie pflegebedürftig werden würde? Kommt hinzu, dass sie aufgrund ihrer intensiven Arbeit kein Deutsch gelernt hat und somit die Kriterien für ein Härtefallgesuch nicht erfüllt. Aber auch wenn sie die Kriterien erfüllen würde; ihre Bewilligung würde nicht lange halten, da sie an wirtschaftliche Unabhängigkeit geknüpft ist. Eine Rückkehr in ihr Herkunftsland ist keine Option.

Solchen Biographien begegnen wir immer wieder. Sie lassen uns ratlos und voller Sorge zurück. Dieses Problem muss politisch angegangen werden. Schon seit Längerem haben wir eine gesamtschweizerische Kampagne diesbezüglich angedacht. Es kann nicht sein, dass wir in der Schweiz ein halbes Leben von der Arbeit dieser (meist) Sans-Papiers Frauen profitieren und sie dann im Alter einfach sich selber überlassen. Ohne Perspektiven, ohne Zukunft.

Bea Schwager, Leiterin der Anlaufstelle



# «Eine sehr sinnvolle und spannende Tätigkeit»

Sabine Eichenberger ist seit Anfang August für eine neun monatige Mutterschaftsvertretung bei der SPAZ tätig

**Du hast bis vor Kurzem als Rechtsberaterin für Asylsuchende gearbeitet, was hat dich bewogen, dich jetzt für Sans-Papiers einzusetzen?**

Die beiden Bereiche sind relativ eng verknüpft. Bei der Rechtsberatung für Asylsuchende wurden viele mit einem Negativ-Entscheid konfrontiert und somit konnten sie potenziell zu Sans-Papiers werden. Im Asylverfahren bekommen die Geflüchteten von Amtes wegen eine Rechtsvertretung zugesprochen, was bei Sans-Papiers ja so nicht der Fall ist. Aber aus meiner Sicht ist es sehr wichtig, dass sie auch eine Unterstützung erhalten. Von daher erscheint es mir eine sehr sinnvolle und spannende Tätigkeit, bei der ich mein bisheriges Wissen mitbringen, aber mich natürlich auch weiterentwickeln kann.

**Siehst du auch Unterschiede zwischen der Beratungssituation von vorher und jetzt?**

Vorher habe ich hauptsächlich Rechtsberatung gemacht; nur ein ganz kleiner Teil war Sozialberatung, und hier wird es eher umgekehrt sein. Das ist der Hauptunterschied, den ich sehe.

**Hast du schon eine Ahnung, was die Herausforderungen sein könnten in der Beratung von Sans-Papiers?**

Ich habe das Gefühl, dass es hier sehr viel mehr Unbekanntes gibt. Vorher habe ich ungefähr geahnt, was auf mich zukommt, aber hier, kann man das weniger voraussehen und man muss sich schnell neu orientieren können und schauen, wie man jetzt weitermachen kann. Das stelle ich mir als sehr spannend, aber auch als sehr herausfordernd vor.



**Und bei uns geht es auch häufig nicht nur um die Frage des Hiersein-Könnens, sondern um ganz viele Aspekte des täglichen Lebens und Überlebens.**

Ja, genau. Dadurch haben wir es hier mit vielen Aspekten zu tun, die man nicht von Anbeginn an auf dem Radar hat.

**Was sind deine ersten Eindrücke bei der SPAZ?**

Vor allem die gute Stimmung im Team, das ist mir aufgefallen. Alle haben hier sehr

viel Elan, etwas zu bewegen und die Sans-Papiers zu unterstützen. Im Moment finde ich es schön, dass alles auf so kleinem Raum ist, weil man viel mitbekommt, auch von anderen Fällen. Man sieht, wie die anderen Probleme angehen. Das gefällt mir, auch wenn es vielleicht etwas eng ist von den Räumlichkeiten her. Im Moment ist es wegen den Sommerferien noch sehr ruhig; aber ich stelle mir vor, dass es dann schon sehr lebendig werden kann.

## »» Kurznws

### Sans-Papiers im Krimi

Der neueste Zürich-Krimi von Sunil Mann handelt im Umfeld der kalabrischen Mafiaableger in der Schweiz. Daneben enthält er aber auch viele Informationen über die Lebensrealitäten und Alltagsschwierigkeiten von Sans-Papiers in Zürich. Auch die SPAZ hat darin ihren Platz.

Spannende Lektüre!

**Sunil Mann: Der Kalmar.** *Grafit Verlag, 2022*

### Die Unsichtbaren

Weiterhin sehr lesens- und schauenswert ist das schön gestaltete Buch über Sans-Papiers in der Schweiz. In verschiedenen eindrücklichen Porträts werden Sans-Papiers aus ihren Hinterhofzimmern und Kellerwohnungen geholt und sichtbar gemacht mit Texten, die berühren von der Journalistin Tanja Polli und eindrücklichen Fotos der Fotografin Ursula Markus.

**Tanja Polli, Ursula Markus: Die Unsichtbaren. Sans-Papiers in der Schweiz.** *Rotpunktverlag 2021*